

IX.

Die Pflege der Volksschulen im Kirchspiel Stroppen um 1740.

Aufzeichnungen über das ländliche Schulwesen um 1740 werden nicht allzu häufig sein, namentlich was den inneren Betrieb derselben und die Beschaffenheit der Lehrer angeht. In meinem Aufsatz über evangelisches Schulwesen am Anfange des 18. Jahrhunderts, insbesondere die kirchliche Tätigkeit der Schulhalter im Kirchspiel Stroppen (Corr. - Bl. VI p 108) habe ich bereits bemerkt, daß der Stroppener Senior Hempel sich die Ausbildung und Fortbildung seiner Lehrer in regelmäßigen Konferenzen angelegen sein ließ. Er ging von dem richtigen Gesichtspunkt aus, daß die Schulen nur dann besser gedeihen könnten, wenn die Schulhalter besser vorbereitet wären. Das wollte er denn auch tun, wie es schon verschiedene Personen anderwärts auch angefangen hätten. Wir wollen zusehen, in welcher Weise er es getan hat, und werden durch den Einblick in seine Aufzeichnungen von dem Stand der Dinge am besten ein getreues Bild erhalten, das sicherlich mehr als lokalen Wert hat, weil er, nach seinen eigenen Worten, ähnlich wie andere Pastoren jener Zeit verfuhr. Dazu war er als Kreissenior Inspektor der Schulen seines Bezirks. In seinen Konferenzen sind jedoch nur die Lehrer des Kirchspiels vertreten.

In der ersten dieser Konferenzen entwickelte Hempel seine Absicht und nennt dieselben geradezu Seminarien, „in Betrachtung, daß auf den Flor dieser Seminariorum gar viel anfärme.“ Er wollte die Schulhalter als Mitarbeiter am Werke zur unverdrossenen Führung ihres Amtes aufmuntern und ihnen mit Rat und Tat

behilflich sein. Zunächst richtete er sein Augenmerk auf einen regelmäßigen und geordneten äußeren Betrieb. Da hören wir nun freilich, daß die Zustände überall herzlich schlecht waren. Wenn am 30. Juli 1738 — das war jener Konferenztag — in etlichen Schulen gar keine Kinder zur Schule kamen, so werden wir gerecht genug sein, dies nicht als das Schlimmste anzusehen. Denn da es keine bestimmte Ferienordnung gab, wird der Schulunterricht auf dem Lande in der Erntezzeit so ziemlich überall geruht haben. Schlimmer war, daß kein eigentlicher Schulzwang herrschte, die Schulhalter also mehr oder weniger auf den guten Willen der Eltern und der Grundherrschaft angewiesen waren, wenn sie einen einigermaßen regelmäßigen Schulbesuch erzielen wollten. Es stellte sich nun heraus, daß im Stroppener Kirchspiel bis dahin um Fasnacht die Schulvisitationen abgehalten worden seien. Das sei, bemerkte Hempel bei dieser Gelegenheit, wohl insofern praktisch, als um diese Zeit die Schulen „am besetztesten“ seien. Er hielt es aber für nötig, „in Michael den Anfang zu intimiren, und in Martini durch einen Besuch zu erfahren, ob man solchem Gebot nachgelebet“. Die fürstlich-ößsche Schulordnung verlangte allerdings den Schulbesuch der Kinder. Damit diese Ordnung zur besseren Durchführung käme, forderte Hempel von jedem Schulhalter für die nächste Zusammenkunft „einen Catalogum derer Kinder, so nach hochfürstl. Ordnung in die Schule gehen sollten.“ In einer späteren Konferenz, wo der Katechismus auf das ganze Jahr so verteilt wird, daß er alle Vierteljahre einmal wiederholt werden soll, hören wir denn auch, daß es „Ferien“ gar nicht gab. Es werden da je 3 Wochen auf das 1. und 2. Hauptstück und je 2 Wochen auf das 3.—5. Hauptstück, auf das 6. Hauptstück 1 Woche, also zusammen 13 Wochen gerechnet. „Auf diese Weise kann zum wenigsten des Jahres 3 Mal der Catechismus absolviert werden; wenn ich das Sommer-Viertel-Jahr, wo wenig Kinder gegenwärtig sind, auslasse“. Zum Besuch der Schule aber wurde gelegentlich von der Kanzel aus ermahnt. Disziplinar-mittel scheinen nicht angewandt worden zu sein.

Um der Schule selbst und auch den Schulhaltern eine größere Achtung bei den Leuten zu verschaffen, wandte Senior Hempel mehrfach ein anderes Mittel an, das seine Wirkung auf die Dauer

nicht verfehlte. Er veranstaltete eine feierliche Installation des Schulhalters, der bis dahin vielfach doch nur wie der Gemeindehirte kontraktlich auf ein Jahr gemietet war. Eine mit charakteristischen Nebenbemerkungen versehene Schilderung möge hier folgen: „Den 14. April (1739) begab ich mich nach Groß-Peterwitz, den von der hochgräfli Herrschaft neu berufenen Schulhalter, Joh. Christian Wecke, welcher in dem Jackschenuer Kirchspiel bisher an den Kindern gearbeitet, einzuweisen. Es waren Scholze und Gerichte nebst dem Ausschuß der Gemeine gegenwärtig. Ich hielt eine kurze Rede über Joh. XVII. 4: Das ist das ewige Leben ic. und zeigte, daß, da die Erkenntnis J. C. so wol heilsam, so wären die Personen, welche solche Erkenntnis denen Kindern beibrächten, nötige und nügl. Leute. Ermahnte darauf den Schulhalter, solchen Endzweck zu erfüllen, übergab ihm die Schule, und versprach ihm meinen Rath und Hülfe. Worauf ich Scholze und Gerichten nebst Gemeine, den Gebrauch dieser Wohlthat anbefohl. Die Kinder zu Fleiß und Gehorsam anhielt, und wie mit ein paar Liedern angefangen, so mit dem: Nun danket alle Gott beschlossen worden. Die Gerichte bedankten sich gar sehr vor meine Bemühung und Liebe und sagten: Die Ehre hätten sie noch nicht gehabt, daß ihnen bey schon mancherley Veränderung ein neuer Schulhalter wäre durch die Gegenwart eines Senioris vorgestellet worden. Nun da ich glaube, daß solche Installation doch einig Eindruck macht und man sonderlich Gelegenheit hat, die Sonntägl. Gebete und Catechismuslehren einzuschärfen, so will bey anderweitiger Veränderung es allemal so halten.“ Nicht lange darauf lesen wir wieder von einer Einführung eines Schulhalters in Siegda, welche in der „Tassel-Stube der Herrschaft“ vor sich ging, ähnlich verlief und mit einem Examen catecheticum schloß. Hempel hat es also nicht bei dem Entschluß bewenden lassen, sondern die feierliche Einführung der Schulhalter scheinbar als ständige Einrichtung beibehalten. Bei der Einführung des Schulhalters Weißkäppel in Ellgut, die ähnlich gehalten wurde, mußten die Eltern, „welche in der Sendung der Kinder saumäßig gewesen, versprechen, solche zu schicken.“ Ein ander Mal in Pinzen schloß Hempel die Feierlichkeit selbst mit einer Katechese ab. So wußte er das Interesse für die Schule zu beleben.

Trotz der im ganzen festen Ordnung waren doch die Schulverhältnisse keineswegs überall beständige. Die Schulbezirke waren nicht immer klar abgegrenzt, ja selbst lange bestehende Schulen konnten zeitweise, wenn auch nur vorübergehend, eingehen. Da hatte der Inspektor Sorge und Umstände. Er aber ließ es sich nicht verdrießen, geregelte Verhältnisse zu schaffen. So hören wir z. B. über die Krumpacher Schule folgendes: Als eine Bafanz eingetreten war, ordnet der Schulinspektor nicht etwa die Vertretung an, wie wir denken würden. Vielmehr meldete ihm bei einer Konferenz der Gellendorfer Schulhalter, die Gemeinde von Krumpach habe ihn ersucht, ihre Kinder in die Schule zu nehmen, auch den dritten Sonntag daselbst Gebet zu halten. Darauf trifft Hempel die eigentümliche Entscheidung, daß er den Besuch der Krumpacher Kinder in Gellendorf als Intermisticum gelten läßt, für die kirchliche Funktion dem Schulhalter aber empfiehlt, nur den Krumpacher Vorschlag anzuhören, aber keine Resolution zu erteilen. Das war im Frühjahr gewesen. Aber noch im September gab es keinen Lehrer in Krumpach. Ja, wir hören jetzt plötzlich, daß diese Schule mehrere Jahre ganz aufgehört hatte zu existieren. Aus anderen Nachrichten ist bekannt, daß sie vielfach mit Gr.-Breesen verbunden war. Hempel arbeitete nun daran, die Sache endgültig zu regeln; allein so ganz glatt, wie er wünschte, ging es keineswegs. Den 12. September sendete er ein memorial nach Delsen wegen der Krumpacher Schule. Ich war nämlich eine Woche vorher bei Herrn von Bachstein gewesen, und hatte beweglich um Wiederherstellung der einige Jahre her eingestellten Schule gebeten. Da ich nun deutlich vernahm, daß Herr von Krumbach auf eine hochfürstl. Verordnung wartet, um sich bei s. gräfl. Instanz legitimieren zu können, so meldete dies im Vertrauen dem Herrn Hofprediger; bekam aber schlechte Vertröstung und wurde mir gemeldet, solche Sache bliebe, ohngeachtet vieles Erinnerns, doch lange liegen. Dies ist zu beklagen. Doch will ich nächstens durch eine Reise solches zu Stande bringen. Die Reise war von Erfolg, wenn auch nicht sofort. Im Winter war die Schule glücklich wieder hergestellt.

Ein anderer Fall lehrt deutlich, wie eben der Schulaufsicht doch die erforderliche Macht fehlte, so daß eines Tages plötzlich

lange bestehende Verhältnisse sich auflösten aus rein äuferen Gründen, aber zum Schaden der Kinder. Er ist auch insofern lehrreich, als die in Frage kommende weltliche Instanz keineswegs die eifrige Schulpflegerin war, sondern der geistliche Schulinspектор. Es handelte sich um die Schule von Grottky und Striese, also von zwei kleinen nur 1 km von einander liegenden Dörfern, welche lange unter einer Grundherrschaft vereinigt waren. Hempel hatte einen ihm empfohlenen neuen Schulhalter gefunden, der „den Schuldienst in Grottky annehmen sollte.“ Er präsentierte ihn sowohl dem Grundherrn von Grottky, der in Schilkowitz wohnte, und demjenigen von Striese, der in Dahsa wohnhaft war. In Schilkowitz nahm man den Lehrer an. Der Herr von Tschammer auf Dahse und Striese erklärte jedoch, man werde in Striese schon auf andere Art für die Unterweisung der Kinder sorgen. „Da ich nun hernach noch eigentlicher vernahm, daß man die Connexion zwischen Striese und Grottky zerreißen wolle, so schrieb ich dem Herrn von Tschammer einen Brief folgenden Inhalts: „Nach Trennung der Güther . . . und nach Abzug des letzten Schulhalters sey die Schule unbesetzt geblieben; daß einzige Hinderniß sey, weil die Herrschaft und Gemeine nicht in der alten Verbindlichkeit bleiben wolle. Es käme dieses aus dem Mißverständnis her, als ob die gemeinschaftliche Teilnehmung an der Schule ein Stück der politisch u. oeconomischen Verbindung sey . . . Ich hoffe, daß man würde diese läbliche Ordnung verthalten und befördern, wie ich denn bis dahin mit der Installation des Schulhalters warten wollte. Ich bekam zur Antwort: Aller Zwang wäre unangenehm, man habe möglichst vor die Kinder gesorgt, die größeren nach Stropfen geschickt und die kleineren durch einen Mann im Dorfe informiren lassen. Es sey das Begehrn einer Schul-Einparrung ähnlich, und dergleichen Servitute werde sich keine Herrschaft aufbürden lassen.“ Bei einem späteren Besuche des Herrn von Tschammer in Striese kam die Sache zwar zur Sprache, aber noch nicht zum Austrag. Es scheint jedoch, als ob später Striese wieder mit Grottky zugleich beschult wurde. Noch später kam es zu Ellguth.

So sehen wir in Verhältnisse hinein, die äuferlich zwar im Ganzen geordnet waren, im Einzelnen jedoch noch als flüssig und schwankend bezeichnet werden müssen. Für das Schulhaus oder das

Schulzimmer gilt dasselbe. Einige Gemeinden hatten bereits damals ein Schulhaus, die meisten jedoch nicht. Über das Aussehen der Schulzimmer orientiert Hempels Bemerkung, die er 1742 bald nach den Schulvisitationen mit der Absicht niederschrieb, sie bei der nächsten Versammlung seinen Schulhaltern gemeinsam vortragen zu wollen. Da heißt es: „An etlichen Orten ist die Schul-Stube mit Hausrath, Tisch oder Betten, so versezt, daß die Schul-Kinder nicht Platz noch Licht haben.“ Auch in dieser Beziehung nehmen wir die bessernde Hand wahr. Wenn wir im Lauf der Jahre weiter beobachten, daß auch die Besoldung der Schulhalter in einem „Contract“ geregelt wurde, von dem der Schulinspектор genaue Kenntnis erhielt, also auch Gelegenheit, auf ein besseres Diensteinkommen hinzuwirken, wenn ferner die Frequenz der Schulen in wenigen Jahren nicht unwesentlich stieg, so werden wir anerkennen müssen, daß die Pflege der Landschulen nicht ohne Erfolg gewesen ist. Daß die Kirchgemeinde als solche ebenfalls einen nicht geringen Anteil an der Förderung ihrer Schulen hatte, habe ich in meinem früheren Aufsatz nachgewiesen. Sie sorgte für einen nicht geringen Teil der Kinder insosfern, als sie ihnen das Schulgeld an den Schulhalter auch durch Vermittelung ihres Seniors gab. Die Unterrichtszeit war fast überall so festgelegt, daß vormittags und nachmittags je 3 Stunden fielen, doch finden sich auch andere Termine.

Über die innere Verfassung unserer Landschulen gibt am besten ein Visitationsbericht Auskunft. Es ist der einzige, den wir aus dieser Zeit haben, und da er die Verhältnisse nach den verschiedensten Seiten beleuchtet, lasse ich ihn vollständig mit einigen Kürzungen, um Wiederholungen zu vermeiden, folgen. Er stammt aus dem Jahre 1739. „Anno 1739 im Januar besuchte ich die Landschulen und fand dieselben in folgender Verfassung, nämlich zu:

Raschewitz lehrte noch der alte Valentin Rößler; es befanden sich in der Schule 29 Kinder, nämlich 6 von Sackershöfe, 19 von Raschewitz und 4 von Schidlave. Derer die aus der Schul-Cassa bezahlt werden, waren 5. Man klagte über unterschiedene Hausväter, sonderlich den Balthasar Bischoff . . . der sein Kind selber lernen will. Von den Sonntags-Gebeten erfuhr, daß

sie nur im Sommer gehalten werden, dagegen alle Frey-Tage ein öffentl. Morgengebeth ist. Wegen seiner Einkünfte klagete er, daß die Leute ihm mit Stritt und Zank die Meze geben. Die Schulbücher waren da.

Sitta lehrete Johann Hiller, welcher 8 Jahre hierselbst. Ich traf 20 Frequentanten an, 10 von Sitta, 4 von Egau, 4 von Pavelschöwe und 2 von Lahserwiz.¹⁾ . . . Des Kretschmers Töchter kamen nicht in die Schule. Da er aber kein Unterthan, auch vermutlich nicht lange hier bleiben wird, kann man ihn nicht dazu zwingen. . . .

Ellguth lehrete Joh. Heinr. Jäniß, welcher anigt 7 Jahr wieder allhier ist. Es waren 17 Lehrlinge drinnen, 12 von Ellguth, 4 von Schmarker und 1 von Pavelschöwe. Es gehen auf der Schul-Cassa 8 Kinder. Etliche waren nachlässige, welche dem gegenwärtigen Herrn von Frankenberg zur Erinnerung überlassen wurden. . . . Wegen der Einkünfte war keine Plage.

Groß-Peterwitz lehrete noch Christian Bartsch, welcher aber nach Strelitz berufen wurde. Hier sind nur 29 Discipuli, da dererselbe 56 sehn könnten,²⁾ weshwegen bey nächster Ersezung des Schul-Dienstes solche Nachlässigkeit beweglich muß vor gehalten werden. In den Sonntags-Gebethen findet sich keine erwachsene Person ein. Ich kam zum gemeinschaftlichen Gebethe zurechte und beobachtete, daß ohngeachtet es ziemlich langsam und vernehmlich vorgebetet wurde, doch von denen Kindern uns förmlich nachgesprochen wurde, dahero die Erinnerung that, daß dann und wann auch einzelne allein bethen und die Sprüche sagen sollten. Weil Doceus abwesend, so konnte die wahre Beschaffenheit dieser Schule nicht erforschen. (!)

Groß-Glieschwitz lehrete Georg Frömer; dieser hatte 21 Kinder; 17 aus dem Dorfe, 1 von Boruzko, 1 von Raschung³⁾ und 2 von Scheitenau. . . . Es waren im Dorfe viele nachlässige

¹⁾ Ist heute eine 3klassige Schule mit 2 Lehrern.

²⁾ Jetzt gegen 100.

³⁾ Boruzko und Raschung sind sehr weit von Grieschwitz entfernt. Es scheint, es sind evangelische Kinder aus Orten, die vor 1740 keine evangelischen Schulen hatten; wir hätten also hier eine Spur für die Beschulung von Kindern aus der Diaspora.

Hausväter, die ich aber nicht selbst erinnern konnte, weil sie abwesend waren. Ich habe solches durch den Scholz nachdr. thun lassen. Ich fand hier nebst anderen Büchern auch Weihenmayers *Chœ. u. Haß-Schule*. . . .

Schlaniwitz lehrte Friedrich Daniel, welcher nicht nur dabei der Gemeine Gerichts-Schreiber, sondern auch der Herrschaft Förster ist. Er versicherte zwar, daß er solches sich nicht von Abwartung der Schule abhalten ließ; jedoch schien mir manches dabei bedenklich, vornehmlich, daß er nicht Sonntags-Gebete halte, sondern der Wirtshafter auf dem Hofe. Ingleichen wird des Tages auch nur einmal Schule gehalten, wiewohl dieses schon 30 Jahre so üblich sein soll. . . . Es waren lauter juniores, deren nur einer den Catechismus konnte. Er hat ein Stück Acker, klagte aber, daß er ihm nicht zugeschrieben würde. . . . Er hatte nicht üble Lust, den Schuldienst aufzugeben. Es waren nur 12 Kinder darinnen.

Broßgawe lehrte Joh. Christian Zäniisch juvenis, dessen Schule mir aber unter allen am besten gefallen. Es waren 28 Kinder drinnen; . . . ich fand ihrer 5, die schon ziemlich schrieben, und sie bestanden auch sonst gar gut. . . . Wenn das aufgerichtete Schul-Haus wird ausgebauet seyn, so wird die Schule noch in besseren Stand kommen.

Gellendorf lehrte Andreas Knöfel; er hatte 25 Frequentanten, deren 5 aus der Schul-Cassa bezahlt werden. Er klagte über keine Nachlässigen, sondern hoffte, wenn nur das Guth wiederum mit Einwohnern völlig würde besetzt seyn, so würde auch die Schule wachsen. . . . Er half den Kindern zu geschwinde ein, anstatt daß er ihnen hätte Zeit geben sollen, sich zu besinnen; sonst ist er willig.

Pinxen lehrte M. Gottfried Gebhard, hatte 17 Schüler. . . . Er klagte über viel nachlässige Hausväter, . . . aber ich hörte auch Klage über ihn, daß er sehr faumelig im informiren sey. Ich redete mit den Gerichten und führte ihnen ihre Schuldigkeit zu Gewissen, versicherte sie aber auch, daß ich sie willig hören wolle, wenn sie eine gründl. Klage hätten. Ich fand hier weder *Bege-Buch* noch *Gesangbuch*. . . .

Eßdorf lehret Benjamin Schröer. Ich besuchte die Schule um 1 Uhr, und dachte zur Nachmittags-Lektion zurecht zu kommen;

hörete aber, daß die Schule nur einmal gehalten werde und gar zeitig ein Ende nehme. Ich ging jedoch ins Schul-Haus, traf den Docenten am Spinn-Rocken an. Befragte ihn, warum er nicht Schule hielte; er entschuldigte sich mit der Gewohnheit. Ich verwies ihn, daß er eine Gewohnheit einschleichen lassen, von der er mir nichts gesagt. Ließ den Scholzen rufen, der aber nicht zu Hause war. Da er den Sonntag drauf zu mir kam, erzählte er zwar, daß mit einiger Genehmigung des Seel. Herrn Senioris die Schule nur einmal zu halten nachgelassen worden, gestund aber, der Schulhalter sei nochlässig, warte mehr sein Accis-Dienst, habe auch im Kretscham ohnlangst Händel gehabt. Ich sehe mich also verbunden, diesen Laodicensem, welcher ohndies mit Widerwillen des Seel. Herrn Senior von der Herrschaft allein eingesetzt worden, zu visitiren und ihm nöthige Monita zu geben.

Wersing aye lehrte Gottfried Kühn. Ich kam zwar in seine Schule erst den 30. Aprill, fand aber noch darinnen 29 Kinder, da sonst bis 38 Frequentanten gewesen. . . . Es hat mir seine Arth zu lehren und der Kinder Fleiß gar gut gefallen."

Daß bei derartigen Ergebnissen Hempel mit allem Nachdruck die Bildung der Schulhalter in Angriff nahm, ist nur zu begreiflich. Daß er es mit großer Konsequenz und Treue tat, verdient Anerkennung. Er hielt zu dem Zwecke regelmäßig 4 Konferenzen jährlich ab. An diesen Konferenzen nahmen die beiden Lehrer der Stadtschule, „die Schulherren“, von denen der Rektor ein Theologe war, nicht teil. Mit diesen hatte er besondere Konferenzen. Daß auch äußere Dinge vielfach hier ihre Erledigung fanden, hörten wir schon. Daß diese Schulhalter nicht unwe sentliche kirchliche Mitarbeit auf den Dörfern taten und auch dafür Instruktionen erhielten, ist in meinem früheren Aufsatz dargelegt. Hier interessiert uns nur die Frage, wie Hempel seine Leute geschickter und tüchtiger für den Unterricht zu machen suchte, um die Schulen zu heben.

Da beobachten wir, daß die Stoffverteilung wiederholt ein Gegenstand der Besprechung war. Einen außerordentlich breiten Raum muß die Traktierung oder vielmehr das Einprägen des Katechismus eingenommen haben. Wenn derselbe, wie wir oben in anderem Zusammenhang hörten, dreimal im Jahre wenigstens ab-

solviert werden sollte, so haben wir den Eindruck, es sollte bei allen Kindern um jeden Preis völlige Sicherheit in der Kenntnis des Katechismus erreicht werden. Das geschah fast nur durch Vorsagen und Abfragen. Viel mehr wird er jenen meist dem Handwerkerstande angehörigen Männern zunächst nicht haben zumuten dürfen. Wir lesen ferner über die Gestaltung des Katechismuslehren, die sie am Sonntag hielten, daß sie „durch einfältiges Catechésiren des Evangelii, derer Sprüche und bibl. Historien die Lente aufmuntern“ sollten. Dasselbe wird für die Schule auch gegolten haben. Die biblische Geschichte scheint nicht in Anlehnung an das Kirchenjahr behandelt worden zu sein. Darauf läßt die Konferenz vom 23. März 1740 schließen. Er fragte, „ob und was vor Passions-Lectiones sie in denen Schulen hätten, und da überall solche Erinnerung des Leidens Jesu erneuert würden, so wieß ich ihnen, wie solches erbaulich könnte vollzogen werden.“ Aber er suchte den Religions-Unterricht nicht bloß erbaulich zu gestalten, sondern auch erkenntnismäßig zu vertiefen und regte die Schulhalter zum Nachdenken an. Ohne Zweifel war es weiter für seine Konferenzen ein fruchtbarer Gedanke, wenn er einmal entwidelt, „da doch vermutlich manche in Lectionibus biblicis oder Erklärung der Theologischen Wahrheiten ihren Zweifel und Unwissenheit würden spüren, so wolte ich künftig solche willig hören und auflösen. Es möge dahero, wer da wolte, eine solche vorher schriftlich übergeben, so sollte hernach zur allgemeinen Belehrung von mir öffentlich geantwortet werden.“ Das ist dann in der Tat vielfach geschehen, wie spätere Protokolle ergeben. Interessant ist, daß er ihnen auch einmal aus der Malabarischen Mission die katechetische Arbeit der dortigen Schulhalter als vortreffliches Vorbild hinstellte.

So ganz mechanisch also, wie es nach der oben angegebenen Stoffverteilung des Katechismus scheinen könnte, ging es doch nicht zu. Auch der Katechismusunterricht sollte in lebendiger Beziehung zum Kirchenjahr treten, soweit es angängig war. Es wurde z. B. angeordnet, in den Wochen, wo Bußtage fielen, die ganze Lehre von der Buße zu treiben, in der Osterzeit aber die Lehre von der Auferstehung. Dabei fällt immer wieder auf, wie stark dogmatisch der Katechismusunterricht von jenen mehr als elementaren

Leuten erwartet wurde. Den Nachdruck legt Hempel nicht darauf, daß die Kinder überhaupt zum Bußeernst erzogen wurden, sondern betonte, wie nötig es sei, „den bekannten Unterscheid“ interpoenitentiam, stantium und Lapsorum deren Schülern beizubringen, damit allem Mißverständ vorgebeugt werde.“ Ebenso wird die Auferstehung des Herrn als „ein Haupt-Argument zum Beweise der Giltigkeit des Mittleramtes unseres Erlösers“ den Katechumenen begreiflich zu machen aufgegeben.

Der Katechismus stand insofern vielmehr im Zentrum des Religionsunterrichtes, als er nicht nur die Vorbereitung auf die Konfirmation und Erstkommunion war, die, wenige Tage abgerechnet, den Schulhaltern zufiel, sondern auch in den sonntäglichen Katechismusübungen und Gebeten gipfelte. Es war also in eminentem Sinne kirchlicher Katechumenenunterricht. Das darf man nicht aus den Augen lassen. Daher versteht man auch, daß der Schulinspektor seine Schulhalter anhält, sich auf die sonntäglichen Übungen vorzubereiten, und zwar am besten schriftlich. An eine Vorbereitung derselben für den Katechismusunterricht in der Schule denkt er aber nicht. Dort war eben die Hauptarbeit das Einprägen des Stoffes und die Darbietung gewisser dogmatischer und theologischer Wahrheiten. Ja, für die sonntäglichen Übungen führte er das sogenannte rote Büchel ein, damit überall in der Stadt und auf dem Lande „einerley Pensum catechisirt werde“. Für diese gab es also einen Lehrplan, für den eigentlichen Schulunterricht nicht.

Einen planmäßigen biblischen Unterricht gab es schwerlich, wenigstens kann ich hierfür keine Spur in unseren Konferenzenprotokollen finden, obgleich Hempel auf das Verständnis der heiligen Schrift offenbar großen Wert gelegt hat. Ihm scheint daran gelegen zu haben, namentlich einzelne Bibelstellen klar zu legen und unter Anlehnung an gewisse sehr oft von den Schulhaltern selbst zur Besprachung gebrachte Stellen in den Inhalt der Schrift einzuführen. Das machte die Konferenzen nicht nur interessant, es regte auch die Schulhalter zur Bibelforschung an. Ich führe dafür ein Beispiel von vielen an. „Über dieses gab auf die vorgelegten Sprüche Bescheid: . . . 1. Cor. 14,2—5 . . . Wer aus den Bauen die Wundergabe, fremde Sprach zu reden in der Versammlung

braucht, der redet zwar, Gott zu ehren, aber nicht den Anwesenden zu Nutze. Denn sie verstehen ihn nicht. Wer aber in der Mutter-Sprache eine erbauliche Betrachtung über einen Spruch anstelle setzt, der befert die Gemeine. Er selbst kann durch seinen Vortrag in fremder Sprache gebessert werden, aber andere haben den Nutzen nicht. Dahero wolte ich wohl, daß ihr alle die Gabe fremder Sprachen hätten, aber noch mehr, daß ihr alle die Schrift verstehen und erklären könnten. . .

In einem Protokoll jedoch haben wir einen schönen Beweis dafür, wie beim Bibellesen auf Wort- und Sacherklärung in durchaus einwandsfreier Weise hingewirkt werden sollte. Der methodische Wink, der hier gegeben wird, ist heute noch sehr brauchbar. „Ich selbst gab ihnen dismal nur Eine, aber gar wichtige Erinnerung. Nemlich. Da die sieben Buß Psalmen in der Schule von Kindern gelernt und oft gebetet werden, gleichwohl aber die Ausdrücke in denselben sich nicht alle vor sie schicken, theils weil sie die schweren Sünden-Fälle noch nicht gethan wie David, theils weil sie die harte Bußangst nicht erfahren, so zeigte ich ihnen, wie nöthig es sei . . . solche Psalmen nach dem unterschiedenen Seelen-Zustande zu gebrauchen und die Kinder zu belehren, was sie denken und wie sie sich verhalten solten, wenn Redens Art vorkämen, die sie an zu nicht ainging oder sich auf sie nicht schickten, e. g. ich schwemme mein Beite oder ich gehe trummi und sehr gebückt etc, nemlich Gott demüthig zu danken, der sie mit solcher Hoch Angst verschone und Gott zu bitten, er wolle sie vor solch schwerer Sünde bewahren, worauf solche Angst folgen müsse“

Senior Hempel scheint jedoch von dieser etwas ungeordneten und gar zu einseitig kirchlichen Art der Fortbildung seiner Schulhalter nicht befriedigt gewesen zu sein, trotzdem wir nach 1740 schon mehrfach befriedigendere Bemerkungen über die Beschaffenheit der Schulen finden. Und wir müssen auch sagen, daß uns das Fehlen aller übrigen Lehrgegenstände bei den Konferenzen auffallen muß, kaum daß sich einmal eine Bemerkung über das Schreiben findet. Vom September 1741 an, in derselben Konferenz, in welcher er in den Schulen tägliche Gebete für den Frieden anordnet, geht er an eine systematische Bildung seiner Schulhalter. Er händigte ihnen allen Books „Wohlunterwiesenen Dorf-Schulmeister“ ein, und an der Hand dieses Buches trieb er

nun mit ihnen Pädagogik und Methodik. Leider habe ich mir das Buch nicht beschaffen können, um danach festzustellen, wie dasselbe benutzt worden ist. Soviel scheint mir aber aus den Protokollen hervorzugehen, daß erst ein allgemeiner Überblick gegeben und dann bestimmte Einzelstücke durchgegangen wurden. So gab für eine Konferenz der erste Teil des Buches den geeigneten Stoff; es wurde verhandelt über die Gaben eines Schulmeisters nach der Natur, Fleiß und Gnade. Ein andermal wurde das Kapitel von den Pflichten eines Schulmeisters behandelt, dann das Kapitel von der Sorge für den Leib und den sichtbaren Wohlstand der Schüler und so fort. Dabei nehmen wir wahr, daß wiederholt die empfohlene erziehliche Tätigkeit mit der obwaltenden Praxis in Vergleich gesetzt und an ihrer Besserung gearbeitet wird. Jetzt treten auch mehr methodische Fragen in den Mittelpunkt, wenn auch die theologisch-sachliche Bibelerklärung einen breiten Raum behält. So finden wir nicht nur die formelle Behandlung des Gebets und das Traktieren des Kirchenliedes, sondern auch etwas über das Buchstabieren, über Naturbetrachtung, über die Ernte.

Wenn wir nun am Schluß unserer Ausführungen die Summe ziehen über die um 1740 an den Stropener Landschulen geleistete Arbeit, so werden wir mit unserer Anerkennung nicht zurückhalten. Aber trotz alledem werden wir den Stand der Schule nur recht gering einschätzen. Als kirchliche Hilfsanstalt war sie stark und segensreich trotz aller Mangelhaftigkeit der Schulhalter und ihrer Methodik. Als Volksbildungsanstalt war sie jedoch nicht entfernt das, was wir uns heute auch nur von einer schlechten Volksschule vorzustellen pflegen. Allein es wäre ungerecht und undankbar, die Fundamentierungsarbeiten an der Volksschule, wie sie ein Mann wie Senior Hempel nach eigenem Ermessens und mit rührender Treue getan hat, gering einzuschätzen. Nehmen wir hinzu, daß er auch regelmäßige Zusammenkünfte mit den Lehrern an der Stadtschule gehalten hat und hier nicht minder oftmals recht saure Arbeit tun mußte, so kann unser abschließendes Urteil über die Schulpflege im Kirchspiel Stroppen nur lauten: Sie war ein Kind ihrer Zeit, aber sie stand auf der Höhe ihrer Zeit.